

Tina Asmussen · Lucas Burkart · Hole Rößler

Theatrum Kircherianum

Wissenskulturen und Bücherwelten
im 17. Jahrhundert

unter redaktioneller Mitarbeit
von Frederik Furrer

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Inhalt

Athanasius Kircher

Ein (Anti-)Held der Wissenschaften und seine Bühnen	7
---	---

Weisheit und Wahrheit erheben ihre Stimme.

Das Orakel des Athanasius Kircher und die sprechenden Statuen Roms ...	23
--	----

Römische Seilschaft

Zum <i>reputation management</i> in der Gelehrtenkultur des 17. Jahrhunderts am Beispiel von Athanasius Kircher und James Alban Gibbes	49
---	----

Utopisches Wissen im Garten des Papstes

Die hydraulische Orgel des Athanasius Kircher und der soziale Ort des Wissens	81
--	----

Schleier des Wissens

Athanasius Kirchers Strategien der Sichtbarmachung in Stadt, Museum und Buch.....	113
--	-----

Athanasius Kircher und das Theater.

Materialien zur Erkundung eines ‚blinden Flecks‘	149
--	-----

Ira Dei ex machina

Athanasius Kirchers „Drachen“ als <i>boundary objects</i> frühneuzeitlicher Wissensfelder.....	189
---	-----

Kircher und das Gürteltier

Empirisches Wissen in der zoologischen Druckgraphik der Frühen Neuzeit.....	227
--	-----

Kaleidoskop Kircher

Die Rezeption und Fabrikation des Universalgelehrten im 20. und 21. Jahrhundert.....	279
---	-----

Dank.....	311
-----------	-----

Abbildungsnachweis.....	313
-------------------------	-----

Tina Asmussen, Lucas Burkart, Hole Rößler

Athanasius Kircher

Ein (Anti-)Held der Wissenschaften und seine Bühnen

Er spricht nur über Athanasius Kircher und versucht, jeden in ein Gespräch über sein Forschungsobjekt zu verwickeln. Alle meiden ihn inzwischen. [...] Schon am ersten Tag hat er mir eröffnet, daß seine Arbeit bahnbrechend sein werde. Nicht nur werde sie alle anderen Arbeiten weit in den Schatten stellen, sondern auch das gesamte, bisher publizierte, kaum mehr als stümperhaft zu bezeichnende Geschwätz ganz und gar überflüssig machen.

Ute Treder, *Die Alchemistin*¹

Wissenschaftliche Persona und historiographische Figur

Kaum ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts war zu Lebzeiten so berühmt und zugleich so umstritten wie Athanasius Kircher (1602-1680), kaum ein Werk erlebte nach dem Tod seines Autors so wechselvolle Konjunkturen von Verachtung und Vergessen bis zu enthusiastischer Wiederentdeckung wie das des deutschen Jesuiten. Viele seiner zeitgenössischen Leser in ganz Europa waren von Kirchers überragenden Kenntnissen und Fähigkeiten überzeugt und wurden nicht müde, dessen Ruhm zu verkünden. So imaginierte der Nürnberger Polyhistor Georg Philipp Harsdörffer (1607-1658) in erkennbarer Analogie zu dem 1650 für Papst Innozenz X. errichteten Obelisk des Vierströmebrunnens auf der Piazza Navona „ein erhabener Pyramis“ (d.i. Obelisk), auf deren vier Seiten die hauptsächlichen Wissensgebiete Kirchers zu dessen ewigem Gedächtnis – ähnlich den Hieroglyphen – bildlich repräsentiert sein sollten: Es finden sich „auf der Seiten gegen Mitternacht die trefflichen Erfindungen von dem Magnet gebildet/ auf der Seiten gegen Abend die Erfindungen von dem Liecht und dem Schatten/ auf der Mittag-Seiten

1 Ute Treder, *Die Alchemistin*. Frankfurt a.M. u. Leipzig, 1993, S. 8f.

mit musicalischen Kunstwerken/ und gegen Morgen die Orientalischen Sprachen angeschrieben“.²

Bezeichnend für die Wahrnehmung Kirchers als einen der herausragendsten Gelehrten seiner Zeit ist auch dessen wiederholte Gleichstellung mit Galileo Galilei (1564-1642), wie sie am frühesten wohl vom Nürnberger Künstler und Kunsttheoretiker Joachim von Sandrart (1606-1688) in der *Academia Nobilissimae Artis Pictoriae* (1683) ins Bild gesetzt wurde (Abb. 1).³



Abb. 1: Joachim von Sandrart. *Academia Nobilissimae Artis Pictoriae*. Nürnberg, 1683, o.P. (Tab. 7).

Vor allem aber seitens der Jesuiten wurde Kircher bald nach seinem Tod zum Gegenstand der Selbstdarstellung und Erinnerungskultur des Ordens gemacht. In den Repräsentationsräumen der Kollegien von Ingolstadt (um 1725) und Fulda (vor 1756) etwa wurden Porträts jesuitischer ‚Vorzeigelehrter‘ angebracht, unter denen sich auch Darstellun-

² Georg Philipp Harsdörffer. *Nathan und Jotham: Das ist/ Geistliche und Weltliche Lehrgedichte: Zu sinnreicher Ausbildung der waaren Gottseligkeit/ wie auch aller löblichen Sitten und Tugenden vorgestellt*. 2. Aufl. Nürnberg, 1659, Bd. 2, S. 236. Ebenso wie auf dem Sockel des Pamphilus-Obeliskens sollte auch in Harsdörffers Entwurf eine zusätzliche Tafel mit einer lateinischen Inschrift die Bildzeichen erklären.

³ Sandrart war Kircher Mitte der dreißiger Jahre in Rom begegnet und hatte mit diesem u.a. die Diokletiansthermen besichtigt. Vgl. Joachim von Sandrart. *Academia Nobilissimae Artis Pictoriae*. Nürnberg, 1683, S. 391, sowie ders. *Teutsche Academie der Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste*. 3 Bde. Nürnberg, 1675-1680, Bd. 2, Tl. 1 (Architektur), S. 55.

gen Kirchers finden.⁴ Ebenso gehörte Kircher, betitelt als „Achimedes Germaniae“, zu jenen Gelehrten aus Antike und Neuzeit, die zwischen 1731 und 1732 von Johann Christoph Handke (1694-1774) in den Fens-ternischen der Aula Leopoldina der Jesuitenuniversität von Breslau porträtiert wurden.⁵ Noch 1929 wurde ein von der jesuitischen Georgetown University gestiftetes Terrakottarelieff im Ehrensaal des Deutschen Museums in München angebracht, das allerdings im Zuge der Kriegszerstörungen bzw. des anschließenden Wiederaufbaus verloren gegangen zu sein scheint.⁶

Grundlage dieser posthumen Versuche einer Einschreibung in die Geschichte von Gelehrsamkeit und Wissenschaft wie überhaupt seiner Berühmtheit war Kirchers umfangreiches Werk, insofern seine Bücher lange Zeit als geradezu obligatorisch für jede wohlsortierte Bibliothek galten und somit die Erinnerung an ihn aufrecht erhielten. Ein Kupferstich aus Franciscus Philippus Florinus' (1630-1703) *Oeconomus Prudens Et Legalis* (1705 u.ö.) lässt erkennen, dass Kircher neben Aristoteles, Plinius und Descartes unter die klassischen Autoren der Naturphilosophie gerechnet wurde, deren Werke ein „Kluger und Rechts-verständiger Haus-Vatter“ in seiner Büchersammlung besitzen müsse (Abb. 2).

Während Kirchers Prestige nicht unwesentlich auf der enormen Breite des von ihm vorgelegten Wissens beruhte, war es vor allem die Kritik am Gehalt dieses Wissens, die das Verblassen von Ruhm und Erinnerung beförderten. In dem Jahr, als Kirchers Bildnis in der Breslauer Universität gemalt wurde, berichtet ein deutscher Autor, man habe nach Kirchers Tod „einige Bücher vergraben und halb vermodert

4 Angela Mayer-Deutsch. „Quasi-Optical Palingenesis. The Circulation of Portraits and the Image of Kircher“. *Athanasius Kircher. The Last Man Who Knew Everything*. Hg. v. Paula Findlen. New York u. London, 2004, S. 107-124, hier S. 115-121.

5 Vgl. Günther Grundmann. *Barockfresken in Breslau*. Frankfurt a.M., 1967, S. 75.

6 Vgl. N. N. „Aus dem Deutschen Museum. Neuzugänge im 2. Halbjahr 1929“. Erich Stenger. *Die Geschichte der Photographie* (= Deutsches Museum. Abhandlungen und Berichte 1.6 (1929)). Berlin, 1929, S. 43-44, hier S. 44, sowie Ludwig Nockher. *Oskar von Miller. Der Gründer des Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik*. Stuttgart, 1953, S. 110. Die Stiftung geht zurück auf die Initiative der in Georgetown tätigen Medizinerin Sofie Nordhoff-Jung (1864-1943). Wir danken Lisa H. Kirch (University of North Alabama) für den Hinweis auf dieses Relief.



Abb. 2: Franciscus Philippus Florinus. *Oeconomus Prudens Et Legalis. Oder Allgemeiner Klug- und Rechts-verständiger Haus-Vatter*. Nürnberg, Frankfurt a.M. u. Leipzig, 1705, S. 125.

gefunden, deren er sich recht gut bedient, und jezuweilen nur die Capitel und Namen verändert hat“.⁷ Nun bedurfte es freilich keiner derartig handfesten ‚Archäologie des Wissens‘, um Kirchers kompilatorisches Verfahren der Buchproduktion zu entlarven – gebildeten Lesern war dies immer schon bekannt gewesen. Vielmehr wird an dieser Anekdote das kreative Potenzial erkennbar, das mit dem historischen Wandel der Wissenskultur und dem Wechsel des zugrundeliegenden Aufschreibesystems freigesetzt wurde: Kritik an Kircher erfolgte vielfach gar nicht erst auf der Ebene einer inhaltlichen Auseinandersetzung, sondern als Demontage seiner persönlicher Integrität. In den *Monatlichen Unterredungen* vom März 1694 findet sich eine später oftmals kolportierte Erzählung, die Kirchers Ruf als Entzifferer der ägyptischen Hieroglyphen ganz erheblich in Frage stellte. Es wird berichtet,

⁷ Otto von Graben zum Stein. *Monatliche Unterredung Von dem Reiche der Geister*. Leipzig, 1731, Tl. I, Vorbericht, S. 12.

daß einer zu Rom einen Stein mit wunderlichen *Characteribus* und Bildern in der Erde verborgen/ und eine Zeit lang hernach angegeben/ daß man an demselben Orte/ weiß nicht/ ob das *fundament* zu einem Gebäude zulegen/ oder nur *antiquitäten* zusuchen gegraben: Wie man nun den Stein findet/ wird *Kircherus* dazu geruffen/ der giebt bald eine *Interpretation*, nicht ohne grosses Gelächter des Erfinders/ welcher *sancte* bejahet/ daß er selbst nicht gewust/ was die Sachen heissen und bedeuten sollten/ sondern nur ein hauffen Phantaseyen zusammen geschmieret.⁸

Diese und ähnliche Anekdoten, „die man sonst insgemein von ihm erzählet“ und die Kircher mal als Betrüger, mal als Plagiator, mal als Scharlatan erscheinen lassen oder zumindest den Eindruck vermitteln, „daß man seiner leichtgläubigkeit oft gar sehr mißbraucht“, kursierten seit dem frühen 18. Jahrhundert in zunehmender Zahl in der gelehrten Literatur.⁹ Im Grunde aber waren diese tendenziell ehrenrührigen Ge-

8 [Wilhelm Ernst Tentzel]. *Monatliche Unterredungen Einiger Guten Freunde Von Allerhand Büchern und andern annehmlichen Geschichten*. Leipzig, 1694, Bd. 3 (März), S. 197. Mit leichten Variationen findet sich die Geschichte auch in Johann Burkhard Mencke. *De Charlataneria Eruditorum Declamationes Duae*. Amsterdam, 1716, S. 63f.; Georg Serpilius. *Verzeichnüß einiger Rarer Bücher*. Frankfurt a.M., Leipzig u. Regensburg, 1723, II. Stück, S. 212f.; Christian Gottlieb Jöcher (Hg.). *Compendiöses Gelehrten-Lexicon*. Leipzig, 1733, Bd. 1, Sp. 1687f.; Jean-Pierre Nicéron. *Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres, de la république des lettres*. 43 Bde. Paris, 1727-1745, Bd. 27, S. 193f.; Johann Wilhelm von Archenholtz. *Historische Merkwürdigkeiten, die Königin Christina von Schweden betreffend*. Leipzig u. Amsterdam, 1752, Tl. 2, S. 166, sowie Gregor Eisenhauer. *Scharlatane. Zehn Fallstudien*. Frankfurt a.M., 1994, S. 125.

9 Jakob Christoph Iselin. *Neu-vermehrtes Historisch- und Geographisches Allgemeines Lexicon*. Basel, 1729, Bd. 3, S. 30. Für weitere Kircheriana siehe bspw. Justus Gottfried Rabener. *Amoenitatum Historico-Philologicarum Quinque Decades*. Leipzig, 1695, S. 280; Joannes Saguens. *De Vita, Moribus, Et Scriptis R. Patris Emanuelis Maignani*. Toulouse, 1697, S. 15f.; Serpilius (Anm. 8), S. 212-237; Johann David Köhler. *Historische Münz-Belustigung*. Nürnberg, 1736, Tl. 8, S. 431; Johann Adam Hiller. *Anekdoten zur Lebensgeschichte berühmter französischer, deutscher, italienischer, holländischer und anderer Gelehrten*. Leipzig, 1764, Tl. 7, S. 206f.; John Thornton. *Anecdotes. Accompanied with Observations. Designed to Furnish Entertainment and Instruction for Leisure Hours*. London, 1821, Bd. 1, S. 12f.; Charles Mackay. *Memoirs of Extraordinary Popular Delusions*. 2 Bde. London, 1852, Bd. 2, S. 264. Zu den wechselnden Ansichten über Kircher siehe auch Fred Brauen. „Athanasius Kircher (1602-1680)“. *Journal for the History of Ideas* 43.1 (1982), S. 129-134; Paula Findlen. „The Janus Faces of Science in the Seventeenth Century. Athanasius Kircher and

schichten über Kircher nur die Kehrseite einer nicht minder pauschalen und unreflektierten Verehrung.

Historiographisch interessant sind diese, zum Teil ausgesprochen konträren Ansichten und Meinungen über Kircher, da sie deutlich machen können, wie wenig Stabilität das Bild einer Person aus sich selbst heraus besitzt und wie abhängig es von den jeweiligen Interessen und Absichten seiner Produzenten ist. Paul Zankers Bemerkung, „jede Zeit schafft sich die Intellektuellen, die sie braucht“, verweist auf den historischen Wandel der das Subjekt formierenden, in seinem Denken und Handeln bestimmenden sozialen Kräfte.¹⁰ Gemeint sind also die gesellschaftlichen Faktoren, die die ‚Person‘ des Gelehrten konstituieren. In diesem Sinne wurde von der wissenschaftshistorischen Forschung die Frage nach den Entstehungsbedingungen der „wissenschaftlichen Personae“ aufgeworfen, d.h. nach der habituellen Orientierung wissenschaftlich tätiger Personen an gesellschaftlich etablierten Idealtypen (etwa *der Gelehrte*, *der Wissenschaftler*, sowie als Antithesen: *Scharlatan* und *mad scientist*).¹¹ Wie die soziale Rolle im Allgemeinen ist die „wissenschaftliche Persona“ kein Ergebnis ausschließlich individuell-autonomer Entscheidungen und Handlungsweisen, sondern ist geformt von gesellschaftlicher Zugehörigkeit, sozialen Praktiken und Mechanismen, ökonomischen und politischen Verhältnissen, Diskursen, Wissenskulturen, Denkkollektiven und deren Denkstilen, nicht zuletzt vom Weltbild und religiösen Grundannahmen. Es ist daher fraglich, wie viel Freiraum dem gesellschaftlichen Individuum in der Wahl und Ausübung seiner Rolle gegeben ist, wie groß also Kirchers Anteil daran war, dass er zu dem berühmten Polyhistor wurde, den viele seiner Zeitgenossen und späteren Bewunderer in ihm sahen. Mindestens ebenso fraglich ist aber

Issac Newton“. *Rethinking the Scientific Revolution*. Hg. v. Margaret J. Osler. Cambridge, 2000, S. 221-246.

10 Paul Zanker. *Die Maske des Sokrates. Das Bild des Intellektuellen in der antiken Kunst*. München, 1995, S. 9.

11 Zum Konzept der Persona siehe Lorraine Daston u. H. Otto Sibum. „Introduction. Scientific Personae and Their Histories“. *Science in Context* 16.1/2 (2003), S. 1-8; Conal Condren. „The Persona of the Philosopher and the Rhetorics of Office in Early Modern England“. *The Philosopher in Early Modern Europe. The Nature of a Contested Identity*. Hg. v. dems., Stephen Gaukroger u. Ian Hunter. Cambridge, 2006, S. 66-89; Ian Hunter. „The History of Philosophy and the Persona of the Philosopher“. *Modern Intellectual History* 4.3 (2007), S. 571-600.

auch die Annahme, dass das Idealbild der Persona das Individuum, dessen „Selbst“, forme, das diese Rolle zu verkörpern sucht.¹² Auf welcher Quellenbasis ließe sich zweifelsfrei behaupten, hinter die Maske zu blicken, und ausschließen, dass das Entdeckte nicht wieder nur Maske ist?¹³ Auch im Fall der „wissenschaftlichen Persona“ tut man gut daran, den Akteuren ein gesundes Maß an Rollenkompetenz und Rollendistanz zuzugestehen.

Man muss sich überdies klar machen, dass das Konzept der „wissenschaftlichen Persona“ lediglich eine heuristische Konstruktion darstellt, die dazu dient, unterschiedliche Verhaltensformen als Realisierungsstrategien einer Persona zu begreifen und Rückschlüsse auf deren sozio-kulturelle Voraussetzungen und Umstände zu erlauben. Zweifellos existieren in jeder Gesellschaft und in allen sozialen Gruppen *role models*, Idole oder Vorbilder, doch sind diese Vorstellungen wohl nur selten bei allen Individuen identisch und klar definiert (sofern sich dies überhaupt erfassen ließe). Was dem notwendig zur Vergröberung neigenden, niemals interesselosen historiographischen Blick als kollektives Ideal und exemplarische Realisierung erscheint, ist somit selbst schon Konstruktion einer Konstruktion. Mit Zankers Sentenz lässt sich daher auch der Gestaltwandel einzelner Gelehrter, der sich in ihren Beschreibungen durch Zeitgenossen und Nachgeborene abzeichnet, auf eine griffige Formel bringen. D.h. in der Darstellung der Person entsteht eine ‚Figur‘, eine diskursiv (re-)produzierte Verkörperung von Vorstellungen und den ihnen unterliegenden, mehr oder weniger reflektierten Motivationen.

Der konstruktive Charakter der ‚Figur‘ des Gelehrten wird dort besonders erkennbar, wo – wie etwa in ideologischen Kontroversen – das mit ihr verbundene Interesse zutage tritt: So verdankte sich Kirchers ‚Wiederentdeckung‘ im späten 19. Jahrhundert den politischen Ausei-

12 Daston u. Sibum (Anm. 11), S. 5. Vgl. Lorraine Daston u. Peter Galison. *Objektivität*. Übs. v. Christa Krüger. Frankfurt a.M., 2007, S. 208-216.

13 Man denke etwa an die demonstrative ‚Privatheit‘ von Gelehrten des 18. Jahrhunderts, die sich in Porträts und Biografien niederschlug. Vgl. dazu Hole Rößler. „Character Masks of Scholarship. Self Fashioning and Self-Experimenting as Practices of Knowledge Around 1770“. *Scholars in Action. The Practice of Knowledge and the Figure of the Savant in the 18th Century*. Hg. v. André Holenstein, Hubert Steinke u. Martin Stuber. 2 Bde. Leiden u. Boston, 2013, Bd. 1, S. 459-480.

nersetzungen im Zuge des Kulturkampfes. Fast unmittelbar nach Erlass des sog. „Jesuitengesetzes“ im Juli 1872, das die kirchlichen und pädagogischen Aktivitäten des Ordens sowie dessen Niederlassungen auf dem Gebiet des Deutschen Reiches verbot, erschienen erste längere Darstellungen zu Kirchers Leben und Werk aus katholischer und jesuitischer Feder.¹⁴ Als paradigmatisch für die zunehmende Indienstnahme Kirchers seitens der katholischen Fraktion kann die *Jesuiten-Fabeln* (1891 u.ö.) betitelte Verteidigungsschrift des Jesuiten Bernhard Duhr (1852-1930) angesehen werden. Duhr begegnet darin u.a. der Auffassung von der „Culturfeindlichkeit der Jesuiten“ mit einer umfassenden Blütenlese positiver Urteile über Kirchers wissenschaftliches Werk.¹⁵ Kritische Äußerungen wie etwa Kirchers Charakterisierung als „Vielschreiber von berüchtigter Unzuverlässigkeit“ durch den Heidelberger Mathematikhistoriker Moritz Cantor (1829-1920), dessen *Vorlesungen über Geschichte der Mathematik* (1880-1908) Duhr anderorts sogar zitiert, bleiben unerwähnt oder werden als ungerechtfertigt zurückgewiesen.¹⁶

-
- ¹⁴ Anton Behlau (†1888), Oberlehrer am katholischen Gymnasium in Heiligenstadt, veröffentlichte im *Programm für das Schuljahr 1873-74* den Beitrag „*Athanasius Kircher. Eine Lebensskizze*“ (Heiligenstadt, 1874). Vom Jesuiten Karl Brischar (1840-1885) stammt die Schrift *P. Athanasius Kircher. Ein Lebensbild* (Würzburg, 1877). 1901 erschien in Fulda die *Selbstbiographie des P. Athanasius Kircher* in der Übersetzung des Welpriesters und ehemaligen Militärgeistlichen Nikolaus Seng.
- ¹⁵ Bernhard Duhr. *Jesuiten-Fabeln. Ein Beitrag zur Culturgeschichte*. Freiburg i.Br., 1892, S. 653, 663 u. 665-667. Noch ausführlicher in der 4. Aufl. von 1904 (S. 261f. u. 277-282). Eine ähnlich apologetische Absicht verfolgte James Joseph Walsh (1865-1942), Professor für Medizingeschichte an der jesuitischen Fordham University in New York, mit seiner Schrift *Catholic Churchmen in Science. Sketches of the Lives of Catholic Ecclesiastics Who Were Among the Great Founders in Science* (Philadelphia, 1906 u.ö.), in der er Kircher ein ganzes Kapitel widmet (S. III-134). Dass offenbar noch immer Bedarf an solchen ‚Richtigstellungen‘ besteht, zeigt sich etwa an Thomas E. Woods. *How the Catholic Church Built Western Civilization*. Washington, 2005, S. 4 u. 108f., sowie Rita Haub. *Sonne, Mond und Sterne. Jesuiten als Entdecker*. Kvelaer, 2008, S. 44-52.
- ¹⁶ Moritz Cantor. *Vorlesungen über Geschichte der Mathematik*. Leipzig, 1892, Bd. 2, S. 626. Der spitzzüngige, vom Berliner Ägyptologen Adolf Erman (1854-1937) verfasste Artikel über Kircher in der *Allgemeinen Deutsche Biographie*, der diesen u.a. als „Charlatan“ bezeichnet, wird von Duhr erst in der vierten Auflage und auch dort nur in einer Fußnote erwähnt. Bernhard Duhr. *Jesuiten-Fabeln. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte*. 4. Aufl. Freiburg i.Br., 1904, S. 281f., Anm. 2. Vgl. Adolf Erman. „Athanasius Kircher“. *Allgemeine Deutsche Biographie*. Leipzig, 1882, Bd. 16, S. 1-4, hier S. 3.

Dem ebenso bewährten wie höchst fragwürdigen Prinzip der Bewertung der Gegenwart durch die Vergangenheit folgend, wurde Kircher einerseits als Gewährsmann für die lange Tradition einer fortschrittlichen Wissenschaftspflege durch die Jesuiten angeführt, wie er andererseits zum Paradigma einer parasitären und reaktionären, von katholischer Doktrin, Missionsauftrag und dem Streben nach Adelsgunst getragenen Pseudowissenschaft erklärt wurde. Dabei ging es auf beiden Seiten weniger um Kircher und sein Werk, sondern allein um jene, bald zu topischen Motiven geronnenen Leistungen bzw. Fehlleistungen (bspw. Hieroglyphen, Pesterreger, *Laterna magica*), an denen das jeweilige politisch-konfessionelle Lager das für die Haltung und die Absicht der Gesellschaft Jesu ‚Typische‘ zu erkennen vermochte.

Beiden Positionen liegt eine teleologische Auffassung von der Entwicklung der Wissenschaft zugrunde, so dass die Auseinandersetzung in wissenschaftshistorischer Sicht im Grunde auf die Frage beschränkt war, ob Kirchers Platz auf oder neben dem Weg der Wissenschaft lag, der bis in die eigene Gegenwart führte. Zwar hat sich in der historischen Forschung seit etwa dreißig Jahren neben der Annahme einer nicht-rationalen und nicht-linearen Entwicklung der Wissenschaften zunehmend eine Akzeptanz eines Pluralismus von Wissenskulturen und Wissenschaftsstilen in der Frühen Neuzeit etabliert, so dass Fragen nach der Vorgängerschaft der modernen Wissenschaft in den Hintergrund getreten sind,¹⁷ doch zeigt ein Blick in die Fach- und Sachliteratur, dass die beiden paradigmatischen, im 19. und frühen 20. Jahrhundert geschaffenen ‚Figuren‘ Kirchers – der opportunistische Scharlatan und der erfindungsreiche Universalgelehrte – bis heute vielfach die historische Wahrnehmung formieren.

Wenn wir diesen kurzen Abriss einer Rezeptionsgeschichte an den Anfang des vorliegenden Bandes stellen, so geht es uns keineswegs darum, Partei zu ergreifen für Kirchers Kritiker oder seine Apologeten, sondern darum, Position außerhalb dieser Lager zu beziehen. Wir interessieren uns nicht dafür, ob Kirchers wissenschaftliche Arbeit aus

¹⁷ Vgl. Barbara Bauer. „Nicht-teleologische Geschichte der Wissenschaften und ihre Vermittlung in den Medien und Künsten. Ein Forschungsbericht“. *Wolfenbütteler Barock-Nachrichten* 25 (1998), S. 3-35; Wolfgang Detel u. Claus Zittel (Hg.). *Wissensideale und Wissenskulturen in der frühen Neuzeit*. Berlin, 2002; Findlen (Anm. 9), S. 225 u. passim.

heutiger Sicht Gültigkeit und Relevanz besitzt oder in welchem Maße seine Werke originell waren. Weder wollen wir Kircher zu neuem Ansehen verhelfen noch ihn entlarven. Müßig erscheint es uns, Kircher etwa Leibniz gleichzustellen oder gegen Galilei auszuspielen, wie dies noch in jüngster Vergangenheit getan wurde. Am Fortbestand derartiger Ansätze und Sichtweisen kann dieser Band zwar nichts ändern, doch wollen wir den Meinungen über Kircher keine weitere hinzufügen. Wir glauben, dass es aussichtslos ist, hinter den Dokumenten den ‚wahren‘ Menschen erkennen und womöglich beurteilen zu wollen. Vielmehr interessieren wir uns für eben jene sozialen und kulturellen Bedingungen, Ideale und Mechanismen, die Kircher zu der ‚Person‘ bzw. der ‚Figur‘ machten, die man in ihm zu sehen glaubte, und die zugleich die Grundlage seines eigenen Handelns bildeten.

In den folgenden Beiträgen beschreiben und analysieren wir Kircher und seine Arbeiten in ganz unterschiedlichen Kontexten und aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln. Gleichwohl zielen alle Untersuchungen darauf, die wirksamen sozialen und kulturellen Ökonomien freizulegen, denen sich Kirchers Handeln wie auch die Darstellungen seiner Person verdanken. Uns ist wohl bewusst, dass wir im Schreiben über Kircher unvermeidlich immer auch eine ‚Figur‘ produzieren. Wir hoffen aber, dass die verschiedenen Perspektiven, aus denen wir dies tun, den Anschein von Eindeutigkeit zugunsten eines Spektrums möglicher ‚Figuren‘ relativieren können.

Bühnen der Gesellschaft und der Geschichte

„Ich, der ich schon seit 40 Jahren meine Rolle so gut es geht in diesem Theater aller Völker und Nationen spiele, habe wiederholt erfahren, wie groß das Übel ist, das aus unbesonnenen Schriften entsteht.“¹⁸ Als Kir-

¹⁸ „Quanta enim malorum Ilias, ex inconsiderata scriptione resultet, ego iam 40 annorum spacio, quo in hoc omnium Gentium & Nationum Theatro, meam utut possum, Personam ago; frequenti Experientia comperi.“ Athanasius Kircher. „Responsoria posterior ad Kuhlmanniam Epistol. posteriorem (18. Juni 1674)“. Quirin Kuhlmann. *Responsoria De Sapientia Infusa Adamae, Salomoniaeque Circa Februarium 1676 E Lubeca Romam Scripta Ad Athanasium Kircherum*. London, 1681, S. 3–8, hier S. 8 [Herv. i. Orig.]. Vgl. Kirchers Entwurf zu diesem Brief (datiert 15. Juni 1674): Archivio della Pontificia Università Gregoriana, APUG 565, fol. 16^r–17^r, hier fol. 17^r. Die Wendung „Ilias malorum“, wörtlich „Ilias an Übeln“ stammt aus Cic. Att. 8, 11, 3. Siehe Erasm. Adag. I, III, 26.

cher im Juni 1674 diese Zeilen an den deutschen Mystiker Quirinus Kuhlmann (1651-1689) schrieb, war er 72 Jahre alt und konnte auf ein ungemein produktives Gelehrtenleben zurückblicken, das sich die letzten vier Jahrzehnte fast ausschließlich in Rom abgespielt hatte. Auf den ersten Blick erscheint Kirchers Selbstprädikation als Schauspieler wie ein Gemeinplatz der modernen Soziologie,¹⁹ ihr Ursprung lag aber in der christlichen Auffassung der Schöpfung als einem *Theatrum mundi*, in dem die Menschen die ihnen von Gott zugedachte Rolle zu spielen hatten.²⁰ In diesem Sinne verweist Kircher an zahlreichen Stellen seiner zwischen 1666 und 1672 verfassten Autobiographie auf das göttliche Walten, das seinen Lebensweg in entscheidenden Momenten gebahnt habe und zu einem weltbekannten Gelehrten werden ließ.²¹ Göttliche Gnade war es demnach, die Kircher mehrfach in Unglücksfällen vor dem sicheren Tod bewahrte, wie es auch der Vorsehung zu verdanken war, dass Kircher das ihm „anvertraute Talent zur Ehre seines heiligsten Namens und zur Förderung des öffentlichen Wohles“ verwenden konnte.²² Gott habe ihn seit seiner Geburt zur Bewältigung schwierigster Forschungsaufgaben bestimmt und bei deren Lösung „auf oft wunderbare Weise“ angeleitet. Er habe ihn „innerlich zum Forschen“ angeregt und ihm „bei verschiedenen Erlebnissen“ dazu die Gelegenheit gegeben. Und ebenso war es Gott, der Kircher – durch Stürme und Schiffbruch – an eben jenen Ort versetzte, an dem er die ihm zugedachte Rolle spielen sollte: „Er führte mich endlich nach Rom, den gemeinsamen Schauplatz

19 Der *locus classicus* in diesem Zusammenhang ist Erving Goffmans *The Presentation of Self in Everyday Life* (Garden City, 1959).

20 Siehe dazu bspw. Fidel Rädle. „Gottes ernstgemeintes Spiel. Überlegungen zum welttheatralischen Charakter des Jesuitendramas“. *Theatrum Mundi. Götter, Gott und Spielleiter im Drama von der Antike bis zur Gegenwart*. Hg. v. Franz Link u. Günter Niggel. Berlin, 1981, S. 135-159; Wilfried Barner. *Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen*. Tübingen, 2002, S. 93 u. 109f.

21 So interpretiert Kircher seine Anwesenheit bei mehreren Erdbeben und Vulkanausbrüchen als göttliche Aufforderung zu weiteren geologischen Studien. Vgl. Athanasius Kircher. *Mundus Subterraneus, In XII. Libros Digestus*. 2 Bde. Amsterdam, 1665, Bd. 1, Cap. I, Praefatio, o.P. [Bl. **v]. Zur Rolle der Providenz in Kirchers Autobiographie siehe Giunia Totaro. *L'autobiographie d'Athanasius Kircher. L'écriture d'un jésuite entre vérité et invention au seuil de l'œuvre*. Bern u.a., 2009, S. 82-100 u. passim.

22 Athanasius Kircher. *Selbstbiographie des P. Athanasius Kircher aus der Gesellschaft Jesu*. Übs. v. Nikolaus Seng. Fulda, 1901, S. 49. Vgl. ebd. S. 7-11; 19f. u. 33f.

des Erdkreises, damit ich da mein Talent zur Enträtselung der Obelisksen verwenden könnte.“²³

Kirchers Rede vom *Theatrum* ist geeignet, nach der Bedeutung des sozialen Raumes für die Genese von Wissen, die seitens der jüngeren Wissenschaftssoziologie hervorgehoben wurde, zu fragen, d.h. nach dem Einfluss der jeweils durch soziale Praktiken konstituierten Räume auf Form, Funktion und Ergebnis wissenschaftlicher Arbeit.²⁴ Damit ist zugleich die Bedeutung der ‚Bühne‘ für die Konstitution der „wissenschaftlichen Persona“ angesprochen.

Wenn Kircher in einem seiner letzten Briefe schreibt, dass er auf dem „Theater der Welt“, d.h. in Rom, „etliche große Veränderungen, etliche grässliche Fälle von Unglück und Wechsel des Geschicks, nicht nur in kirchlichen, sondern auch in politischen und klösterlichen Angelegenheiten“ gesehen habe, dann ist damit indirekt auch gesagt, dass er selbst es verstanden hatte, sich in der Erfüllung seiner Rolle den wechselnden Umständen anzupassen.²⁵

Unmittelbar einsichtig ist, dass Bühne und Rolle, Raum und Persona in einem dynamischen Wechselverhältnis zueinander stehen, in dem einerseits der soziale Raum die Handlungsmöglichkeiten des Subjekts bestimmt, während dieses andererseits durch sein Handeln den sozialen Raum mitgestaltet. So hat Kircher durch seine Fülle an Publikationen,

23 Ebd., S. 22.

24 Zur ‚Lokalität‘ von Wissenschaft siehe grundlegend Adi Ophir u. Steven Shapin. „The Place of Knowledge. A Methodological Survey“. *Science in Context* 4.1 (1991), S. 3-21; Thomas F. Gieryn. „What Buildings Do“. *Theory and Society* 31.1 (2002), S. 35-75; David N. Livingstone. *Putting Science in Its Place. Geographies of Scientific Knowledge*. Chicago, 2003.

25 „siquidem Romae iam 44. annos commoratus, veluti in hoc mundi theatro, tot ac tantas catastrophas, tot horrendos infelicis fortunae casus, rerumque vicissitudines, non in Ecclesiastico duntaxat, sed & in politico, ac monastico statu, coram intuitus sum [...]“. Athanasius Kircher an Hieronymus Langenmantel (14. Januar 1679). *Fasciculus Epistolarum Adm. R. P. Athanasii Kircheri Soc. Jesu*. Hg. v. Hieronymus Langenmantel. Augsburg, 1684, S. 87. Der Terminus „catastrophe“ wird im 17. Jahrhundert noch nicht in der heutigen Bedeutung von „Katastrophe“ gebraucht, sondern meint gemäß seiner Herkunft aus der antiken Dramentheorie eine plötzliche Veränderung, einen unerwarteten Wechsel des Schicksals. Vgl. etwa Iulius Caesar Scaliger. *Poetices Libri Septem. Sieben Bücher über Dichtkunst*. Übs. u. hg. v. Luc Deitz. 6 Bde. Stuttgart-Bad Cannstatt, 1994-2011, Bd. 1, I, ix, S. 150/151-154/155. Mit „monastico“ bezieht sich Kircher vermutlich auf seinen Orden.

durch das von ihm geleitete und vielbesuchte *Musaeum* im Collegio Romano sowie durch seine enorme Korrespondenztätigkeit mit Gelehrten, Fürsten und Klerikern Bühnen geschaffen, auf denen nicht nur er selbst als Gelehrter agieren konnte, sondern die mit steigender Berühmtheit des Jesuiten auch von anderen genutzt und somit in deren Bedeutsamkeit bestätigt wurden.

Was Kirchers Verortung auf der Bühne Roms für das Bild, das sich seine Zeitgenossen und spätere Generationen von ihm machten, bedeutete, hat lange vor der Wissenschaftssoziologie bereits der savoyische Philosoph Joseph Marie de Maistre (1753-1821) in seinen *Soirées de Saint-Petersbourg* (1821) erkannt: „Wenn ein Mann wie beispielsweise Pater Kircher in Paris oder London geboren worden wäre, stünde seine Büste auf jedermanns Kaminsims und es gälte als erwiesen, dass er alles gesehen oder vorhergesehen habe.“²⁶ Mit anderen Worten: In dem Maße, in dem Rom im Verlauf des 18. und 19. Jahrhundert seine kulturelle und politische Vorherrschaft in Europa eingebüßt hatte und gleichsam vom Theater der Welt zu einem Nebenschauplatz wurde, war auch Kirchers Bekanntheit und Prestige geschwunden.

De Maistre hatte als einer der profiliertesten Denker der katholischen Gegenaufklärung sicher Grund, Kirchers sinkenden Stern allein auf weltpolitische Konjunkturen zurückzuführen. Dennoch ist mit seiner Bemerkung die grundlegende Frage nach der für die Konstitution der ‚Bühne‘ maßgeblich verantwortlichen Instanzen aufgeworfen. Ganz offensichtlich hatte Rom zu Kirchers Lebzeiten in der Wahrnehmung der Zeitgenossen innerhalb und außerhalb der Stadt einen anderen Stellenwert als in den darauf folgenden Jahrhunderten, und entsprechend unterschiedlich konnten ihre Meinungen über den Gelehrten ausfallen.

Die Konstruktion der Person durch die ‚Bühne‘ ist also nicht nur ein soziologisches Phänomen, sondern ebenso wie die historiographische ‚Figur‘ ein Effekt der Perspektive. Nicht nur werden ‚Bühnen‘ durch das Handeln der gesellschaftlichen Akteure einer Zeit geschaf-

26 „Si un homme tel que le P. Kircher, par exemple, étoit né à Paris ou à Londres, son buste seroit sur toutes les cheminées, et il passeroit pour démontré qu’il a tout vu ou entrevu.“ Joseph Marie de Maistre. *Les Soirées de Saint-Petersbourg ou Entretiens sur le gouvernement temporel de la Providence*. 2 Bde. Paris, 1821, Bd. 1, VI, S. 514.

fen, sondern in gleicher Weise werden ‚Bühnen‘ in räumlicher und zeitlicher Distanz bereitet, um auf ihnen ‚Figuren‘ aufzuführen. Es ist dies ein im Grunde unvermeidlicher, daher aber reflexionsbedürftiger Vorgang der Reduktion von Komplexität und der Generierung von Geschichte.

Wenn wir also hier von Kirchers ‚Bühnen‘ sprechen, dann beruht dies auf zwei grundsätzlichen methodologischen Erwägungen. Zum einen verweist der Begriff der Bühne auf das Ausschnitthafte der Beiträge. Gegenüber dem weitgefassten und daher oft diffus gebrauchten Begriff des Kontextes, bezeichnet die Bühne einen bewusst begrenzten Teilbereich. Obwohl mit der Fokussierung auf die Situiertheit Kirchers als Persona in verschiedenen sozialen Gefügen deutliche Gemeinsamkeiten mit dem Netzwerkbegriff bestehen, werden für die Bühne auch allgemeine, in bestimmten gesellschaftlichen Gruppen etablierte Vorstellungen und Praktiken als konstitutiv angenommen. Damit betont der Begriff der Bühne die Existenz von wirksamen und beschreibbaren Faktoren, die Kirchers Handeln als Gelehrter maßgeblich prägten, ohne dass sich diese immer auf Äußerungen konkreter Akteure aus seinem direkten Umfeld zurückführen ließen. Aus der genannten Partikularität von ‚Bühne‘ folgt zudem eine Pluralität von Bühnen, auf denen Kircher auftrat resp. aufgeführt wurde. Nicht auf allen ‚Bühnen‘ unserer Beiträge spielt Kircher die Hauptrolle – bisweilen ist er nur eine Nebenfigur oder erscheint als notorischer *Deus ex machina*, der den Gang der Geschichte immer wieder in bestimmte Richtungen lenkt.

Zum anderen soll mit dem Begriff der Bühne der konstruktive Charakter unserer historiographischen Arbeit bewusst gehalten werden. Die Rekonstruktion der historischen Bühnen Kirchers bietet Ansätze zum Verständnis der Bedingungen, die der Entstehung und Entwicklung seiner „wissenschaftlichen Persona“ und damit einhergehend seiner Werke zugrundelagen; sie bleibt aber stets Konstruktion in dem Sinne, dass sie aus einer bestimmten Perspektive mit bestimmten Interessen und Vorannahmen sowie auf Grundlage der gefundenen und ausgewählten Quellen ‚Bühne‘ und ‚Rolle‘ herausarbeitet. Wenn wir Kircher als ‚Person‘ und als ‚Figur‘ vorführen, so führen wir ihn immer auch auf.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes sind Ergebnisse des Forschungsprojekts *Von der Präsentation zum Wissen – Athanasius Kircher und die Sichtbarmachung der Welt*, das von 2007 bis 2013 am Historischen Seminar der Universität Luzern durchgeführt wurde. In diesem Projekt ging es uns nicht darum, Kirchers Arbeiten systematisch aufzubereiten und deren Befunde und Argumente für moderne Leser zugänglich zu machen oder sie auf ihre inhaltliche Qualität im Horizont des zeitgenössischen Wissensstands zu überprüfen. Nicht die Beurteilung des von ihm vorgelegten Wissens nach heutigen Auffassungen, sondern dessen Relevanz für unterschiedliche zeitgenössische Adressaten und die damit verbundenen Funktionalisierungen und Mechanismen der Wertzuschreibung standen im Mittelpunkt unserer historiographischen Erkundungen. Von Anfang an haben wir Kircher daher weniger als Protagonisten (der er zweifellos auch war), sondern vorwiegend als Produkt der verschiedenen sozialen Konstellationen, in denen er agierte, sowie der zugrundeliegenden kulturellen Ökonomien betrachtet. Dazu gehörte, in synchronen Schnitten die Koexistenz divergierender Wissenskulturen und -ideale in der Frühen Neuzeit freizulegen und damit auch die jeweiligen Formen der Aneignung und Transformation des Kircher'schen Wissens in den Blick zu bekommen.

Glaubt man dem Frontispiz von Gioseffo Petruccis *Prodomo apologetico alli studi Chircheriani* (1677), so verdankt sich der Umfang des Kircher'schen Oeuvres einer Schreibwut, der nur durch beidhändiges Schreiben nachzukommen war (Abb. 3). Das eher seltene Motiv muss sicher als Bildformel für extreme Inspiration angesehen werden. So wünschte etwa die spanische Mystikerin Teresa von Ávila (1515-1582): „Wenn ich doch mit vielen Händen schreiben könnte, um über dem einen nicht schon wieder das andere zu vergessen!“²⁷ Für das Geschriebene, das wir hier vorlegen, können wir keine göttliche Inspiration in Anspruch nehmen oder verantwortlich machen. Dafür aber übertreffen

27 „¡Ojalá pudiera yo escribir con muchas manos, para que unas por otras no se olvidaran!“ Teresa von Ávila. *Camino de perfeccion* (= Obras de Sta. Teresa de Jesus, Bd. 3). Hg. v. P. Silverio de Santa Teresa. Burgos, 1916, XXXIV, S. 279 (Ms. El Escorial). Übs. n. Teresa von Ávila. *Weg der Vollkommenheit (Kodex von El Escorial)*. Übs. u. hg. v. Ulrich Dobhan u. Elisabeth Peeters. Freiburg, Basel u. Wien, 2003, S. 197.

wir die vermeintliche Ambidextrie mit einer Verdreifachung der autor-schaftlichen Hände: In allen Beiträgen hatten wir alle unsere Finger drin – auch dort, wo einer alten Tradition folgend Verfasser-namen dies ver-schweigen.



Abb. 3: Gioseffo Petrucci. *Prodomo apologetico alli studi Chircheriani*. Amsterdam, 1677, Frontispiz.